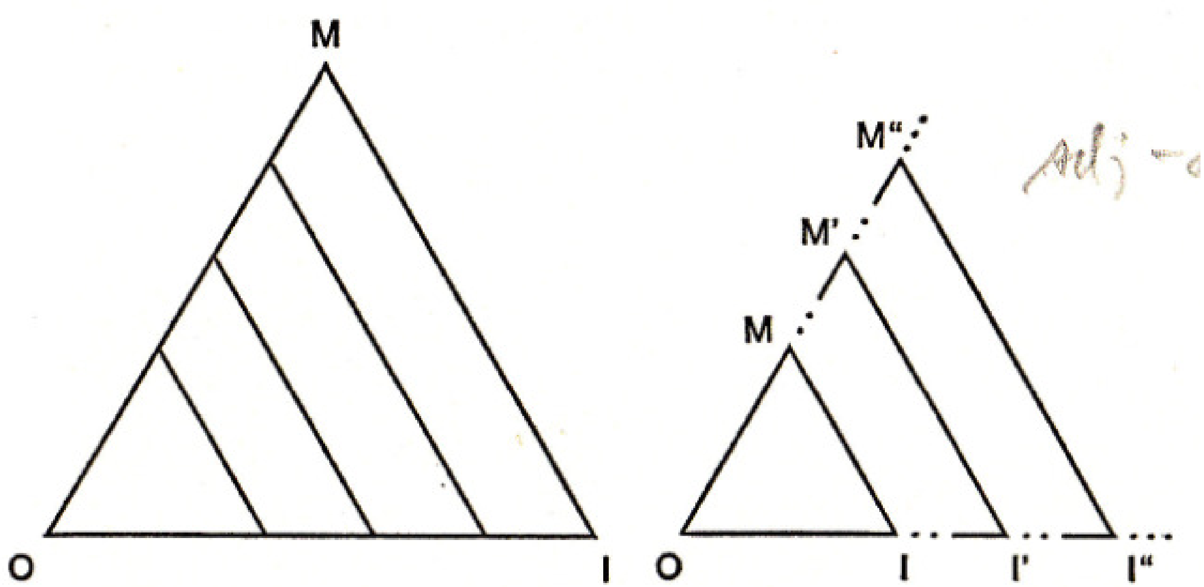
Prof. Dr. Alfred Toth

Zeichen oder Superzeichen

1. Ein Superzeichen stellt nach Bense „hinsichtlich der vorgegebenen Zeichen stets ein Zeichen höherer Stufe dar“, es wird „durch Superisation bzw. Konnexbildung aus vorgegebenen Zeichen gebildet“ (1973, S. 107). Wie eine Superisation wirkt, hatte Bense in (1971, S. 53) dargestellt:



Zugrunde liegt dem Superzeichenbegriff die implizite Semiose

$\Omega \rightarrow ZR$,

welche die Fälle

$\{\Omega\} \rightarrow ZR$

$\{\Omega\} \rightarrow \{ZR\}$

$\Omega \rightarrow \{ZR\}$

ausschliesst.

2. $\Omega \rightarrow ZR$ ist also eine implizite Absage an die Erklärung MEHRERER Zeichen zu einem oder mehreren Objekten. Wenn man also z.B. eine „Stadt“ als Super-

zeichen klassifiziert, sollte man sich jedoch klar sein, dass nach dem obigen Schema mit Hilfe von Superisation keiner der drei Fälle erzeugt werden kann, denn wir haben

$ZR^1 \rightarrow ZR^2 \rightarrow ZR^3 \rightarrow ... \rightarrow ZR^n$

mit Hilfe der „matching condition"

$M^n \equiv I^{n+1}$.

Was die Superisation also erzeugt, ist eine Hierarchie von Zeichen aus einem Zeichen

$ZR \rightarrow \{ZR\}$.

3. Wenn wir also mehrere Objekte zu einem oder mehreren Zeichen erklären wollen, bleibt uns innerhalb der klassischen Semiotik mit ihrer „Monosemie"-Beschränkung (Toth 2011) nur die Erklärung jedes einzelnen Objektes zu je einem einzelnen Zeichen. Dass diese Zeichen untereinander zusammenhängen können, ist jedoch sekundär und interessiert die Semiose nicht. Ebenso wenig interessiert die Semiose jedoch, dass auch die Objekte bereits zusammenhängen, und zwar in sog. Objektfamilien (vgl. z.B. „Behältnisse" → Gläser, Tassen, Flaschen, Einer, Bottiche, Schüsseln, usw.). Sobald die Semiose des Objektes zum Zeichen vollzogen ist, ist das eine Objekt ferner nur noch als O-Bezug, d.h. als inneres, semiotisches Objekt vorhanden. Zeichen können damit selbstverständlich auch nicht post festum die vor der Semiose vorgegebenen Objekte sekundär zu Familien strukturieren.

Es bleibt also nichts anderes, als für die drei „aberranten" Typen statt von der Definition des Zeichens als einer Menge mit Elementen von einer Definition des Zeichens als einer Menge von Mengen, d.h. von Mengenfamilien auszugehen. Hierzu müssen wir die drei Fundamentalkategorien redefinieren. Wir führen als erstes das Repertoire als eine Menge von Mitteln ein:

$\{M\} := \{M_1, ..., M_n\}$.

Wie am Beispiel der „Stadt" klar ist, gibt es mehrere Objekte und damit Objektbezüge:

$\{O\} := \{O_1, ..., O_n\}$.

und natürlich auch mehrere Bedeutungskonnexe über der Menge der Bezeichnungsfunktionen $\{M\} \rightarrow \{O\}$, d.h.

$\{I\} := \{I_1, ..., I_n\}$,

so dass sich also als allgemeine Form der nicht monosemiosischen Zeichen-genese

$\{\Omega\} \rightarrow \{\{M\}, \{O\}, \{I\}\}$

ergibt. Ganz egal, wie die M_i, O_i und I_i in dieser Formel sich zu einer Menge von ZR = (M, O, I) formieren, hier gilt im Gegensatz zur Superisation, dass alle drei Fundamentalkategorien linear unabhängig, d.h. man benötigt keine Identifikationen im Sinne von kategorialem Kollaps oder matching conditions, um den Zusammenhang der Einzelzeichen

$ZR \in \{\{M\}, \{O\}, \{I\}\}$

zu bewerkstelligen.

Bibliographie

Bense, Max, Zeichen und Design. Baden-Baden 1971

Bense, Max/Walther, Elisabeth,Wörterbuch der Semiotik,. Köln 1973

Toth, Alfrede, Der Monosemiose-Mythos. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2011

26.1.2011